Namslauer Stadtblatt.

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen monatlich 1,35 Goldmark. Postbezüge nur für den Kalendermonat. Offerten- und Auskunftsgebühr 10 Goldpfennig. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

54. Jahrgang.

Anzeigen-Preise:
Für die **einspaltige** Petitzeile oder deren Raum 15 Goldpfennig, für Auswärtige 25 Goldpfennig, im Reklameteil (am Schluß des redaktionellen Teils) die einspaltige Petitzeile 75 Goldpfennig. **Schluß der Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm. am Erscheinungstage, für größere Anzeigen jedoch schon tags zuvor.** Für Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Kleine Anzeigen nur gegen Vorauszahlung.**

Fernsprecher 94.

Nr. 276. | Verantwortlich für Schriftleitung: Franz Otto, Namslau. | Donnerstag, den 25. November. | Druck, Verlag und Expedition: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H. | **1926.**

Die „D. A. Z." im Reichseigentum.

Berlin, 22. November. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute nachmittag unter Vorsitz des Abgeordneten Hergt (dnat.) zu einer Sitzung zusammen. Vom Reichsministerium war Außenminister Dr. Stresemann anwesend. In Vertretung des Reichswehrministers war Oberst Michelis mit einer Anzahl von Offizieren des Reichswehrministeriums erschienen. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Entgegennahme eines Berichtes des Unterausschusses des Auswärtigen Ausschusses zur Frage der Militärkontrolle. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann folgende Erklärung ab:

In einer Reihe von Zeitungen sind Mitteilungen über Beziehungen der Reichsregierung zu der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" verbreitet worden, die in ihren Einzelheiten nicht richtig sind. Im Einvernehmen mit dem Herrn Reichskanzler stelle ich darüber das Folgende fest: Von dem gesamten Verlagsunternehmen der „D. A. Z.", das seinerzeit von der preußischen Regierung im August 1925 erworben wurde, ist im April d. Js. die Zeitung auf das Reich übergegangen, soweit die Minderheit der Anteile nicht in privatem Besitz ist. Die durch diese Veränderung für das Reich entstehenden Ausgaben werden aus dem Dispositionsfonds des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers gedeckt, die etatsrechtlich zur Verfügung des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers stehen. Zwischen dem früheren und jetzigen Besitzer sind Verabredungen über die allgemeine Haltung des Blattes getroffen worden, die der allgemeinen Tendenz des Blattes entsprechen.

Hierauf trat der Ausschuß in die Beratung der Tagesordnung ein. Nachdem die Frage der Militärkontrolle in ausgedehnter Aussprache behandelt worden war, beschloß der Ausschuß, die Beratung über den zweiten Punkt der Tagesordnung, den deutsch-niederländischen und den deutsch-dänischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag, einer hierfür besonders anzuberaumenden Sitzung vorzubehalten. Es folgte die Beratung des Gesetzentwurfs über den deutsch-polnischen Vertrag zur Regelung der Grenzverhältnisse und über das Abkommen betreffend den gegenseitigen Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland einerseits, Polen und der Freien Stadt Danzig andererseits. Beide Vorlagen wurden vom Auswärtigen Ausschuß angenommen.

Die Hetze gegen die Reichswehr.

Berlin, 22. November. Seit einigen Tagen gefällt sich die Linkspresse darin, neue Angriffe und Anklagen gegen die Reichswehr zu richten. Allen voran geht das „Berliner Tageblatt", das kaum eine Nummer vorübergehen läßt, ohne mit neuen Sensationen über „eigenartige Vorkommnisse" aufzuwarten. Die Angriffe, die unter bombastischen Ueberschriften erscheinen, sind um so widerwärtiger, als sie gerade jetzt als Denunziation gegenüber der Entente wirken müssen. Zu diesen Tendenzmeldungen gehört auch eine Mitteilung des Berliner Sensationsblattes der „Montag-Morgen", in der über gewisse Beziehungen der Reichswehr zu geheimen Organisationen berichtet wurde, und zwar im Zusammenhange mit der im März von dem in der letzten Zeit mehrfach in der Oeffentlichkeit genannten Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Mahraun, dem Reichswehrministerium und dem Reichspräsidenten übermittelten Denkschrift. Gegenüber diesen Behauptungen des „Montag-Morgen" wird von zuständiger Stelle im Reichswehrministerium folgendes festgestellt: „Im Reichswehrministerium ist über derartige Dinge nie etwas bekanntgeworden. Als vor Jahr und Tag Gerüchte in dieser Richtung auftraten, sind erneut scharfe Befehle gegen jede derartigen Verbindungen erlassen worden."

Alle diese denunziatorischen Aktionen verfolgen offensichtlich letzten Endes den Zweck, den Reichswehrminister Dr. Geßler, der, obwohl er Demokrat ist, den Linksleuten und den Sozialdemokraten ein Dorn im Auge ist, zu beseitigen.

Kriegsfurcht in Südfrankreich.

Angebliche italienische Kriegsvorbereitungen. Ein Vorwand zur Vergiftung der deutsch-französischen Beziehungen.

Paris, 22. November. Der Chefredakteur der „Action francaise", Charles Maurrat, kehrte von einer Reise nach Südfrankreich nach Paris zurück. In allen Städten der Provence (Avignon, Toulon, Marseille) mußte er eine starke Unruhe der Bewohner feststellen, die alle an einen bevorstehenden Krieg mit Italien glauben und von starken Truppenbewegungen der Italiener berichten. Man erzählte Maurrat, daß 100 Kilometer von der französischen Grenze starke italienische Truppenteile stehen. Ueberall seien Befestigungen und Zufahrtsstraßen nach Frankreich angelegt worden. Dagegen sei die französische Grenze vollkommen entblößt. Selbst eine kleine italienische Armee könnte Nizza leicht erobern. Auf der italienischen Seite stehe alles bereit, um einen Handstreich zu verüben. Man glaube, daß der Krieg schon in einigen Tagen ausbrechen werde.

Aehnliche Gerüchte sind seit einiger Zeit in Paris verbreitet, werden aber in offiziellen Kreisen wenig ernst genommen. Uebersehen darf übrigens nicht werden, daß Maurrat ein geschworener Feind Briands ist und diesem die Hauptschuld daran beimessen möchte, wenn die französisch-italienischen Beziehungen sich verschlechtern. Der Außenpolitiker der „Liberté", Jaques Bainville", erklärt heute abend, daß es wünschenswerter gewesen wäre, mit Mussolini zu Abend zu essen, statt mit Stresemann zu frühstücken. Nur Deutschland würde aus einem französisch-italienischen Konflikt Nutzen ziehen. Zunächst würde es sich seine Neutralität durch den Anschluß Oesterreichs bezahlen lassen. Dann würde es Trient und Triest verlangen.

Man braucht die aufgeregten Schilderungen des französischen Journalisten nicht allzu ernst zu nehmen, sieht aber, wie sie vor allem als Vorwand dienen, um die französisch-deutschen Beziehungen zu vergiften.

Das Saargebiet fordert Rückkehr zu Deutschland.

Saarbrücken, 22. November. Im Namen des Zentrums, der Deutsch-Saarländischen Volkspartei und der Sozialdemokraten gab der Führer der Zentrumsfraktion, Rechtsanwalt Levacher, in der Landesratssitzung vom Sonnabend folgende mit starkem Beifall aufgenommene Erklärung ab:

Das Saargebiet begrüßt auf das aufrichtigste die Annäherung zwischen dem deutschen Vaterlande und Frankreich. Es ist davon überzeugt, daß die Befriedung Europas und die Zukunft der beiden großen Länder davon abhängt, daß die Streitpunkte zwischen ihnen beseitigt werden. Eine der wesentlichsten ist die Frage des Saargebiets. Der Landesrat als die gewählte Vertretung des Saarvolkes hält es in der Frage für seine Pflicht, dem einmütigen Wunsch der Bevölkerung feierlichen Ausdruck zu geben, daß das Saargebiet in friedlicher Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich möglichst bald dem übrigen Deutschland zurückgegeben werde.

Die bolschewistische Opposition kaltgestellt.

Moskau, 23. November. Trotzki, der den Vorsitz im Kollegium der wissenschaftlich-technischen Verwaltung des obersten Volkswirtschaftsrates in der Sowjetunion führte, ist von diesem Posten abberufen worden. An Stelle Trotzkis wurde Michael Swerdlow zum Präsidenten des Büros für Wissenschaft und Technik beim obersten Volkswirtschaftsrat ernannt. Der neue Präsident ist ein Bruder des aus den ersten Revolutionstagen berüchtigten, später ermordeten Swerdlow. Damit verliert Trotzki das vorletzte seiner früheren zahlreichen Aemter, und es bleibt ihm nur noch der Präsidentenposten des Hauptkonzessionsamtes.

Der neuernannte Präsident der chinesischen Ostbahn in der Mandschurei, Laschewitsch, ist nicht zu verwechseln mit dem oppositionellen früheren Stellvertreter des Kriegsamtes. Die Parteileitung scheint die Opposition völlig von der Mitarbeit ausscheiden zu wollen.

Die Rolle des Vermittlers.

Paris, 23. November. Das „Echo de Paris" teilt mit, Chamberlain werde sich auf der Reise nach Genf zwei bis drei Tage in Paris aufhalten. Mit den Besprechungen von Thoiry habe Chamberlain nichts zu tun. Aber wegen der Bedingungen, unter denen die interalliierte Kontrollkommission abgerufen und die Kontrolle dem Völkerbunde übertragen werden soll, habe Chamberlain ein Wort mitzureden und könne, weil er der Schiedsrichter in den französisch-deutschen Streitigkeiten sei, irgendeinen Mittelweg vorschlagen. Das Blatt möchte wissen, ob Chamberlain auch zwischen Frankreich und Italien vermitteln wolle. Schon seit mehreren Tagen spreche man davon, daß der französische und der englische Außenminister mit Mussolini Besprechungen pflegen würden, zwar nicht in Genf, sondern in Stresa; aber die Zeit für französisch-italienische Besprechungen sei noch nicht gekommen. Das „Petit Journal" verzeichnet ebenfalls das Gerücht von einer Besprechung zwischen Briand und Mussolini, die am 15. Dezember am Langen See stattfinden solle.

Der Kampf um die Reichswehr.

Berlin, 23. November. Zu dem neu entfachten parteipolitischen Kampf um die Reichswehr nimmt der frühere Polizeikommandant von Berlin, Polizeioberst und Oberstleutnant a. D. Kaupisch im „Lokal-Anzeiger" das Wort und spricht sein Bedauern aus, daß das gegenseitige Mißtrauen der politischen Parteien und der Kampf um die Herrschaft selbst vor dem Heer, diesem Repräsentanten der Staatsautorität, nicht Halt mache und immer wieder Unruhen und Unsicherheit mit sich bringe. Ausgehend von der Aussprache im Reichstage am 10. November d. Js., bei der die Abgeordneten Dr. Haas (Dem.) und Löbe (Soz.) die Forderung aufgestellt hatten, daß die Reichswehr auf dem Boden der Verfassung stehen müsse, wendet sich der frühere Polizeikommandant gegen den Ausspruch des Abgeordneten Löbe, der empfohlen hatte, bei uns das österreichische System, bei dem die Anwerbungen der Truppen in die Hände von Parlamentskommissären gelegt seien, einzuführen. Da der Abgeordnete Löbe in derselben Rede geäußert habe, auch seine Partei halte die Reichswehr für politische Propaganda nicht geeignet, so scheint er über die inneren Zustände bei der österreichischen Armee nicht genügend unterrichtet zu sein. Denn gerade dort hat die Politisierung der Truppe Formen angenommen, die gerade das Gegenteil von dem seien, was Löbe für Deutschland empfehlen zu sollen meint. Die Parteikämpfe im österreichischen Bundesheere, die den Zusammenhalt erschüttern, die Disziplin lähmen und die Ausbildung der Truppen beeinträchtigen, seien ein warnendes Beispiel für den verheerenden Einfluß der Politik im Heere, die daher wenig zur Nachahmung in der Reichswehr reizen können. Wenn unser Werbesystem mit der Zeit Mißstände erzeugt habe, so müßten sie beseitigt werden, aber nicht durch Experimente nach österreichischem Muster, die letzten Endes eine vollständige Politisierung unseres Heeres herbeiführen würden, die ja angeblich auch von unserer Sozialdemokratie nicht gewünscht wird. Polizeioberst Kaupisch spricht sich also, ganz wie es der Reichswehrminister Dr. Geßler im Demokratischen Zeitungsdienst getan hat, mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung des österreichischen Systems im deutschen Reichsheere aus.

Polen.

Wachsende Teuerung. — Untersuchung gegen Grabski. — Die Ukraine und Pilsudski.

Warschau, 23. November. Die von dem Sowjetgesandten Wojkow überreichte Antwortnote der Moskauer

Staatliche Lotterie-Einnahme Haesler
1/8 Los nur 3 Mk. pro Klasse.
Ziehung der 3. Klasse am 10. und 11. Dezember 1926.

Spezialgeschäft für Tabakfabrikate
Haesler
Namslau-Bernstadt.

Regierung auf den polnischen Einspruch gegen den russisch-litauischen Vertrag wird an hiesigen Amtsstellen als vorläufige Erledigung des Zwischenfalles angesehen. Auch die Warschauer Presse, welche heute die Sowjetnote bespricht, hebt ihren „bemerkenswert maßvollen Ton" hervor und meint, daß die Erfolglosigkeit der russisch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen darauf vielleicht nicht ohne Einfluß gewesen ist.

Das Wachsen der Teuerung in Polen wird so empfindlich, daß das wirtschaftliche Komitee des Ministerrates sich eingehend damit befaßt hat. Ein Antrag der Zuckerindustrie auf Erhöhung der Einzelverkaufspreise wurde abgelehnt, dagegen wurden die Minister für Finanzen, Handel und Landwirtschaft beauftragt, Anträge betreffend die Sanierung der Zuckerwirtschaft auszuarbeiten. Dann wurde über die Getreidepreise beraten. Das Komitee erklärte sie für überteuert und beschloß, dem Ministerrat zu empfehlen, 1. die Grenzen für die Getreideausfuhr zu schließen oder einen Getreideausfuhrzoll einzuführen, 2. Getreideeinkäufe im Auslande von Staatswegen behufs Intervention auf dem inneren Markte vorzunehmen.

Das so frühzeitige Einsetzen der Verknappung auf dem inneren Markte ruft hier großes Aufsehen hervor.

Warschau, 23. November. Die Sejmkommission zur Prüfung der Tätigkeit des ehemaligen Ministerpräsidenten Grabski, besonders der Frage der Verpachtung des Zündholzmonopols an ein schwedisches Konsortium, hat beschlossen, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Als erster ist bereits der Vorsitzende der Sejmkommission von dem Staatsanwalt vernommen worden.

Die Ukrainische National-Demokratische Partei hat am Sonntag in Lemberg beschlossen, ihre Stellung gegenüber der Regierung Pilsudski einer Revision zu unterziehen, und hat zu erkennen gegeben, daß sie unter gewissen Umständen bereit wäre, in die Regierung einzutreten. Der ukrainische Politiker Dr. Baczynski, ehemaliges Mitglied des österreichischen Reichsrates, ist beauftragt worden, die Verhandlungen mit der Regierung aufzunehmen.

Die Angelegenheit der „D. A. Z."

Berlin, 23. November. Die Mehrzahl der Blätter beschäftigt sich mit der gestrigen Erklärung des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Stresemann im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages über den Ankauf der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" durch das Reich. Die „Deutsche Tageszeitung" sagt: „Es muß äußerstes Befremden erregen, daß der Reichsaußenminister den Ankauf eines großen, bisher immer als unabhängig angesehenen Blattes so lange der Oeffentlichkeit verschwiegen hat." In der „Germania" heißt es: „Ein unmöglicher Zustand ist es, daß das dem Reiche gehörende Blatt aus Gründen reiner Parteipolitik die preußische Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien dauernd attackiert." Aehnlich äußern sich „Berliner Tageblatt" und „Vossische Zeitung", die eine Aussprache im Reichstage über die Angelegenheit fordern.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" selbst veröffentlicht eine Erklärung des Verlages und der Redaktion, in der es heißt: „Von finanziellen Zusammenhängen zwischen Zeitung und amtlichen Stellen oder von irgendwelchen Bindungen an solche Stellen war uns bisher nichts bekannt. Niemals ist die freie Meinungsäußerung der Redaktion von irgendeiner Seite unterbunden oder beeinträchtigt worden." Der „Vorwärts", der ebenso wie die demokratischen Blätter verlangt, daß sich der Reichstag mit der Angelegenheit beschäftigt, will erfahren haben, daß sich der Reichsverband der deutschen Presse ebenfalls mit der Angelegenheit, soweit es die Redaktion betrifft, befassen werde.

Vorläufig keine Abrüstungskonferenz.

Chamberlain über die Zusammenarbeit der vier Großmächte.

London, 23. November. Sir Austen Chamberlain hielt gestern abend vor dem Parlamentarischen Komitee der Völkerbundsfreunde einen Vortrag, in welchem er auf die Abrüstungsfrage zu sprechen kam. Er erklärte, daß sehr gründliche Vorbereitungen für eine so wichtige Konferenz notwendig seien, die sich mit der Abrüstungsfrage zu beschäftigen habe. Er schloß sich der von Lord Cecil neulich im Oberhause ausgesprochenen Meinung an, daß es klug sein würde, die Abrüstungskonferenz erst im Laufe des Jahres 1927 anzusetzen. Auf den Völkerbund selbst eingehend, sagte der Außenminister es sei von größter Wichtigkeit, daß die 4 europäischen Großmächte zusammenarbeiteten, bis der Bund so stark sei, daß er seinen Willen jeder Macht aufzwingen könne, wenn sich Widerspenstigkeiten zeigen sollen. Nichts würde gefährlicher sein für den Bund, als wenn die Großmächte sich in Gruppen teilten und die kleineren gerade aus der Uneinigkeit der Großmächte Vorteile ziehen könnten.

Auf eine Frage sagte Chamberlain, er sei absolut überzeugt, daß Deutschland in der besten Absicht in den Bund eingetreten sei, daß es loyal mit den anderen Großmächten zusammenarbeiten wolle und daß hinter diesen Absichten der deutschen Regierung die Mehrheit der öffentlichen Meinung stehe.

Explosion in Kruppamühle.

Am Montagmorgen gegen 6 Uhr fand in einem der Knethäuser der Pulverfabrik Kruppamühle auf bisher unerklärliche Weise eine Explosion statt. Dank der modernen technischen Einrichtungen ist nennenswerter Schaden nicht entstanden. Die Explosion beschränkte sich nur auf dieses Knethaus, das vernichtet wurde. Die modernen Schutzmaßnahmen, die den Arbeitern für diese Fälle Schutz bieten, haben sich glänzend bewährt; diesem Umstande ist es zu verdanken, daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Die Not der mittleren und kleinen Städte.

Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes hielt in Fulda eine mehrtägige Sitzung ab. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Deckung der 1926 erheblich gestiegenen Gemeindeausgaben auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge und der allgemeinen Fürsorge unter möglichst gerechter Verteilung der Steuerlasten. Es wurde festgestellt, daß für die meisten mittleren und kleinen Städte das Rechnungsjahr 1926 trotz der Beschränkung auf unbedingt notwendige Ausgaben ein Defizitjahr bleiben wird. Daher ist im künftigen Finanzausgleich eine Erhöhung ihres Einkommensteueranteils oder zum mindesten die Aufrechterhaltung der Reichsumsatzsteuergarantie erforderlich. Nur die Erfüllung dieser Forderung gibt ihnen die Möglichkeit, die durch ihre Finanznot gebotene Ueberspannung der Realsteuer in Zukunft zu mildern. Die für 1927 von der Regierung vorgesehene Herausnahme des Miet- und Pachtzinses aus der Gewerbeertragssteuer verringert ihren Grundbetrag um 20 bis 25 Proz., und die Ausscheidung der Grundstücke aus der Gewerbekapitalsteuer deren Grundbetrag um über 50 Proz. Mangels einer entsprechenden Erhöhung der Steuersätze müßten daher die Gemeinden 1927 ihre Prozentzuschläge erheblich erhöhen, um die gleichen Einnahmen zu erzielen wie 1926. Die von verschiedenen Parteien des Landtages beantragten weiteren Einschränkungen der Gewerbeertragssteuer würden die Finanzen der mittleren und kleinen Städte ernstlich gefährden. Die höheren Schulen der mittleren und kleinen Städte, die zu 15 bis 72 Proz. von auswärtigen Schülern besucht werden, können nur durch sofortige Einbringung eines Gesetzes über Beiträge der Landkreise bezw. Provinzen zu den städtischen Ausgaben für die auswärtigen Schüler aufrechterhalten werden. Die Förderung der Notstandsarbeiten und das Notstandsprogramm der Reichsregierung kommen den mittleren und kleinen Städten nur in sehr beschränktem Umfange zugute. Eine Minderung ihrer Lasten würde erst dann eintreten, wenn der Wohnungs- und der Straßenbau als Notstandsarbeiten zugelassen und das Erfordernis der 2000 Tagewerke fallen gelassen würde.

Die Stempelreklame der Post.

In den letzten Jahren ist es sowohl in Deutschland, wie im Auslande immer mehr Sitte geworden, daß die Post außer dem Datumstempel Briefe und Drucksachen mit Reklamestempeln aller Art versieht, obwohl sich im Publikum gegen die Verunzierung der Postsendungen durch derartige Aufdrucke vielfach ein starker Widerspruch geltend gemacht hat. In Dänemark hat jetzt eine große Importfirma eine prinzipielle Entscheidung des höchsten dänischen Gerichtshofes über die Frage herbeigeführt, ob die Post überhaupt berechtigt ist, die ihr zur Beförderung übergebenen Briefe usw. mit Reklamestempeln irgendwelcher Art zu versehen und hat dabei ein Urteil erhalten, das gegen die Postverwaltung ausgefallen ist und dieser ganz allgemein das Recht bestreitet, „auf fremdes Eigentum Reklamen aufzudrucken!" Die betreffende Importfirma hatte die dänische Postverwaltung auf Unterlassung des Aufdruckes „Kauft nur dänische Arbeit" auf den Propagandadrucksachen der Firma verklagt, weil sie darin mit Recht eine Schädigung ihres Importgeschäftes erblickte. Das höchste dänische Gericht hat in seinem Urteil nunmehr ausdrücklich festgestellt, daß die Post keinerlei gesetzliches Recht hat, eine derartige Reklametätigkeit zu betreiben und hat dabei zugleich den Versuch der dänischen Postverwaltung zurückgewiesen, das Recht zu einer solchen wenigstens für diejenigen Fälle in Anspruch zu nehmen, in denen die Propaganda der Post nationalen oder staatlichen Interessen diene.

Auch in Schweden macht sich neuerdings gegen die Stempelreklame der Post eine starke Opposition bemerkbar, bei der vor allem auch darauf hingewiesen wird, daß die Post, die auf der einen Seite vom Absender klare und deutliche Anschriften verlange, die durch ihre Reklamestempel vielfach vollkommen unleserlich mache, ganz abgesehen davon, daß die Sendungen durch derartige Aufdrucke vielfach „unappetitlich beschmutzt" werden. Die allgemeine Auffassung geht dabei auch in Schweden dahin, daß es sich bei den der Post zur Beförderung übergebenen Sendungen um fremdes Eigentum handle, das die Post zu respektieren und nicht durch unnötige und störende Aufdrucke zu verunzieren habe.

Neue Wohlfahrtsbriefmarken.

Zu unserem Artikel in der gestrigen Nummer.

Drei Fingerabdrücke.

Kriminalroman aus der Gegenwart von F. Arnefeld.

Nachdruck verboten.

24. Fortsetzung.

„Onkel Andreas ist nämlich noch nicht daheim, obwohl er gleich nach Tisch fortging, um zu fischen, und um 4 Uhr schon zurück sein wollte", erklärte Melanie dem neben ihr sitzenden Holly. „Wir sind schon alle ganz besorgt. Es ist doch so neblig draußen, daß er ja längst nichts mehr sehen kann."

„Andreas erklärte doch mittags, das sei das beste Wetter zum Fischen", warf Frau Ludowika gleichmütig hin. „Er wird eben weiter hinausgegangen sein und sich verspätet haben."

Baron David sah seinen Kammerdiener fragend an. „Aber Sie begleiteten den Herrn Baron ja noch ein Stück, Posch, und sagten, er habe nur bis zu Mühle wollen, nicht wahr?"

„Ja, Euer Gnaden, so sagte der Herr Baron; bis zur Mühle am Fluß. Er meinte, bei dem Nebelwetter würden die Karpfen besonders gut beißen."

„Von der Mühle müßte er längst zurück sein", murmelte Baronesse Sabine.

„Tante hat recht", sagte Valentin aufstehend, „darum bin ich dafür, daß wir auch nicht länger warten, sondern nach Onkel Andreas suchen gehen. Wie leicht kann er sich in dem Nebel verirrt haben. Wenn es dir recht ist, Onkel David, rufe ich ein Dutzend Leute auf die Beine und schicke sie nach verschiedenen Richtungen aus. Ich selbst gehe mit dem Kutscher an den Teich hinauf. Es ist ja immerhin möglich, daß Onkel Andreas seinen Plan änderte und dort nach Karpfen angelte. Wir nehmen Fackeln mit und außerdem den Hütejungen, der mit seiner gellenden Stimme nach dem Verirrten rufen soll."

„Sehr zweckmäßig", nickte der Baron beifällig, während Sabine und Melanie erleichtert aufatmeten. „Tu das, mein Junge! Du hast ja recht, Andreas hat sich wahrscheinlich im Nebel verirrt."

„Und ich werde mich der Streife am Flußufer anschließen", sagte Holly, sich gleichfalls erhebend. „Haben Sie nur keinerlei Sorge! Wir finden ihn gewiß sehr bald. Baron Andreas ist ja ein ebenso gewandter als vorsichtiger und erfahrener Angler."

Das war zur Beruhigung Melanies gesagt, deren Blick bang an ihm hing.

Dann entfernten sich die beiden Männer. —

Wenige Minuten später glühte unten im Nebel roter Fackelschein auf. Man sah undeutlich Gestalten sich hin und her bewegender Menschen und hörte ihre gedämpften Stimmen. Dann drangen nur mehr einzelne Rufe, durch die man sich gegenseitig verständigte, an Melanies Ohr, die, ein Tuch um die Schultern, sich herabgeschlichen hatte und fröstelnd unter der Haustür stand.

Vom Wirtschaftshof her kam jetzt Valentin mit dem Kutscher, den er erst nach längerem Suchen aufgefunden hatte.

Die Fackel hochhaltend, wies er Naß, den Hütejungen, eben an, vorauszugehen und von Zeit zu Zeit den Namen des Herrn Barons laut zu rufen, als Melanie auf ihn zuglitt.

„Nimm mich mit, Val!"

Er schien halb freudig überrascht, halb bestürzt, sie so plötzlich vor sich zu sehen.

„Du, Mela? Aber wozu? Du wirst dich erkälten. Du zitterst ja jetzt schon vor Kälte."

„Das ist nur die Angst. Bitte, nimm mich doch mit! Ich halte es nicht aus daheim. Mir ist so schrecklich bang!"

„Aber, Kind? Wovor denn?" lächelte er. „Schlimmstenfalls hat sich Onkel Andreas doch nur tüchtig vergangen und findet sich nun bei dem Nebel nicht heim. Etwas anderes kann doch gar nicht geschehen sein."

„Ich weiß es nicht. Aber mir ist zumute wie damals an jenem Abend, wo wir alle vergebens auf Adolf warteten. Auch damals lag mir solch eine unerklärliche Bangigkeit im Gemüt."

Er blickte ihr einen Augenblick lang forschend in das blasse Gesicht und sagte kurz:

„Gut. Dann komme also mit!"

Den Arm, den er ihr bot, lehnte sie ab. Stumm schritten sie vorwärts, erst durch den Park, dann zwischen Aeckern und Wiesen aufwärts, bis nach einer kleinen halben Stunde der Teich vor ihnen lag.

Phantastisch spiegelten sich die Uferweiden beim Fackelschein in der schwarzen, reglosen Flut. Hier oben war der Nebel nicht so dicht. Man konnte die Ufer ringsum deutlich erkennen.

Naß strengte seine gellende Knabenstimme über Gebühr an.

„Herr Baron! Herr Baroooon! !"

Aber nichts antwortete. Nicht der leiseste Laut war zwischen seinen Rufen in der regennassen Landschaft zu vernehmen.

„Vielleicht ist ihm unwohl geworden", meinte der Kutscher. „Leuchten wir die Ufer ab!"

„Gut, leuchten wir die Ufer ab! Wir können dabei gleich sehen, ob er heute überhaupt hier gewesen ist. Der feuchte Boden müßte jede Spur behalten haben."

Valentin leuchtete, gebückt vorwärts schreitend, den ganzen schmalen Fußpfad, der am Teichdamm entlangführte, ab.

Vergebens. Nicht die kleinste Spur zeugte davon, daß hier heute ein Mensch gewesen war.

Fortsetzung folgt.

Aus der Welt der Frau

Die Kunst des Schenkens.

Von Karin Lund.

Weihnachten steht vor der Tür. Schon jetzt sieht man vielfach in den Straßen schwer bepackte Frauen und Männer, welche die billige Konjunktur wahrnehmen und einkaufen, solange sie Geld im Beutel haben. Als verborgene Lauscherin hatte ich kürzlich Gelegenheit allerlei Gespräche zu hören, die zwischen den Einkaufenden stattfanden und die gerade psychologisch außerordentlich interessant waren.

Vor einem Ladentische, der in einem großen Warenhause ausschließlich billigen Serienartikeln zur Aufnahme diente, standen zwei gutgekleidete Herren. Sie hielten eifrig Umschau unter den gebotenen Dingen, schienen aber nicht das Richtige zu finden. Der Eine redete dem Anderen immer dringlicher zu, weiterzugehen, aber vergeblich.

„Minnie wünscht sich doch so dringend Taschentücher und Bilderrahmen und seidene Strümpfe", meinte der eine. „Da kannst Du ihr doch nicht gut einen Leuchter, sechs Quirle und eine Flasche Parfüm schenken wollen. Ich denke, Du willst Deiner Frau eine Freude mit den Geschenken machen?"

„Aber natürlich!" verteidigt sich erregt der Angeredete. „Aber sieh doch Kurt, wie hübsch und preiswert die Sachen hier sind. Und wenn ich Minnie den Weihnachtstisch aufbaue, freut sie sich im ersten Moment so über die Sachen, daß sie darüber ganz vergißt, daß sie sich eigentlich was anderes gewünscht hat. Und mir selbst gefallen die Dinge, die ich aussuchte, viel besser, als die von Minnie gewünschten! Fräulein, bitte schreiben Sie auf!"

Da liegt der Hase im Pfeffer. Minnie wird sich bestimmt im ersten Moment mit den Gegenständen freuen, die dem Herrn Gemahl so viel besser gefielen, als diejenigen, die seine Frau haben wollte. Aber bei einem Geschenk ist schließlich nicht der erste Augenblick ausschlaggebend und nicht das Wohlgefallen des Schenkenden daran. Sondern der Beschenkte selbst soll die Hauptfreude daran haben. Man kann sich so gut in Frau Minnies Lage versetzen. Nehmen wir einmal an, sie habe in den Weihnachtstagen etwas vor, und wünschte sich gerade zu diesem Zwecke die Seidenstrümpfe, die sie sich sonst nicht leisten kann. Was nützt ihr da das Quirlbündel, das Parfüm, das sie vielleicht nicht ausstehen kann, und der wirklich wunderhübsche, kunstgewerbliche Leuchter?

Weihnachten und Geburtstag sind gerade diejenigen Tage im Jahre, die bei den Beschenkten ein Gefühl reiner Freude auslösen sollen. Wenn sich Frau Emma glühend ein paar pelzbesetzter Stiefelchen wünscht, soll sie der aufmerksame Gatte nicht mit einem eleganten Regenschirm beglücken. Und ersehnt er sich eine fesche Kravatte, so soll ihn die liebende Hausfrau nicht mit ein paar Morgenschuhen beschenken. Denn, um den Geber nicht zu kränken, werden die meisten nach außen hin ihre große Freude zeigen. Innerlich dürften sie sich jedoch sagen, wie überflüssig für sie die ihnen bescherte Gabe ist, mit der sie nichts anzufangen wissen ...

Auch Gegenstände, die sich ein Anderer wünscht, schlecht zu machen, ist nicht angebracht. Ein typischer Fall dieser Art sei hier ebenfalls wiedergegeben. Eine junge Frau unseres Freundeskreises hatte Geburtstag. Bescheiden erzogen, wünschte sie sich brennend eines jener lustigen Kleider, die heute bereits für wenige Mark käuflich sind. Sie hatte ein bestimmtes Modell gesehen, und sprach immer wieder den Wunsch aus, es zu besitzen. Und was tat nun der Mann in der Zeit, die zwischen dem ausgesprochenen Wunsche und dem Tage seiner Erfüllung, zwei Wochen später lagen?

Er hatte sich zusammen mit Frau Toni das „Prachtgewand" angesehen. Erklärte selbst, daß es weder auffällig noch seiner Kasse nicht gewachsen sei. Aber bei jeder Gelegenheit versuchte er seiner Frau ihren Wunsch zu Gunsten einer Tischdecke, die ihm besser zusagte, auszureden. „Der Stoff ist mir nicht seidig genug für Dich!" war einer seiner Einwände. „Und ich fürchte, Du siehst darin zu jugendlich aus"! ging es weiter. (Eine Anprobe hätte ihn schnell vom Gegenteil überzeugt!) „Frau Ernst" (Frau eines Kollegen) hat dasselbe Kleid!" ging die Litanei fort. Schließlich antwortete die junge Frau gar nicht mehr auf seine Redereien. Und als der Geburtstag kam, nebst der Tischdecke und einigen Kleinigkeiten, zog sie sich enttäuscht zurück, da sie bis zu diesem Moment doch noch mit der Erfüllung ihres Herzenswunsches gerechnet hatte.

Der Anlaß zum ersten Zwist war damit gegeben. Denn sie stand auf dem sehr richtigen Standpunkte, daß die zu Beschenkende die Hauptperson ist und nicht der Geber.

Wo man auf den Geldbeutel Rücksicht zu nehmen hat, muß natürlich zunächst auf die praktische Seite Rücksicht genommen werden und dies sich auch bei Geschenken auswirken. Wer indessen in Verhältnissen ist, die es ihm erlauben, auch ohne Pfennigfuchserei zu leben, sollte als schenkender Teil bei Gelegenheiten zunächst den Wünschen und dem Geschmacke des Anderen Rechnung tragen und seine eigenen Ansichten zurückstellen. Wer sich recht frohe Weihnachtstage gestalten will, beherzige diese kleine Mahnung zu seinem Besten und zur Freude der von ihm vielleicht mit Aufmerksamkeiten Beglückten.

Schenkt Euren Kindern ein gutes Buch.

Eine Anregung für Weihnachten.

Liebe gnädige Frau!

Sie fragen mich, was Sie den Kindern einer Bekannten schenken sollen; Sie selbst seien so unbeholfen und — die Kinder bekämen so viel zum Spielen, daß es schwer sei, das Richtige zu treffen.

Wie wäre es, wenn Sie einmal zu einem Buch griffen? Drei Kinder sind da, ein Mädelchen von vier Jahren, ein Junge von neun und das älteste Mädchen von zwölf Jahren. Ich möchte Ihnen nun folgendes vorschlagen:

Auch das Mädelchen von vier Jahren kann schon ihr Buch bekommen; eins mit Bildern, das ihm tausend Dinge vertraut machen soll. Sie werden sicher solch Büchelchen finden, in dem neben den Bildern, die bunt am anschaulichsten wirken, auch hübsche kleine Märchen stehen. Antworten Sie mir bitte nicht, daß die Kleine doch nicht lesen könne. Die Mutter wird eines Abends mal Zeit haben und — selbst die Geschichten lesen. Sie wird sich dann an einem anderen Abend mal ihr Jüngstes auf den Schoß nehmen und ihr die Geschichten des Buches in ihrer Sprache, die ja das Kind am besten versteht, wiedergeben. Die Angewohnheit vieler Mütter, den Kindern einfach eine Geschichte vorzulesen, ist nebenbei bemerkt, recht sinnlos. Das Kind versteht das Märchen viel besser, wenn die Mutter es ihm so erzählt, wie sie immer mit dem Kinde zu sprechen pflegt.

Was machen wir nun mit dem Jungen von neun Jahren? Da ist die Sache schon etwas komplizierter; aber auch hier werden Sie leicht in einem Geschäft etwas finden. Hier kommen schon Erzählungen in Betracht, die zugleich unterhaltend und auch geistig anregend sein sollen. Das Kind von neun Jahren will nicht nur eine hübsche Geschichte lesen, sondern es will spielend lernen, d. h. doch dies oder jenes aus dem Buch in sich aufnehmen und verarbeiten. Hier kommen wohl Naturschilderungen, kleine Geschichten aus dem Tier- und Pflanzenleben in Frage. Aber noch etwas anderes wäre sehr zu empfehlen: ein gut ausgewähltes Buch mit schönen alten Sagen und Fabeln.

Und das Mädchen von zwölf Jahren? Dem geben wir am besten eine Erzählung in die Hand, die die Phantasie des Kindes anregt, ohne dabei sensationell aufreizend zu wirken. Oder wie wäre es mit einer Schilderung aus dem Leben großer Männer und Frauen der Vergangenheit? Ein Stück Geschichte — d. h. wenn es lebendig und nicht etwa geschichtsmäßig trocken erzählt ist — wird anregend, vertieft manchen Zug im Kinde und regt zur Nacheiferung an. Für das Alter von 12 bis 14 Jahren kommen auch solche Bücher in Frage, die bereits ein besonderes Gebiet behandeln, das das Kind besonders interessiert. Dazu müßten Sie allerdings die Kinder recht gut kennen, um ihnen ein Buch zu schenken, das auch wirklich ihren Neigungen und Talenten entspricht und das ihnen ein guter Freund werden kann. In diesem vorgeschrittenen Alter befassen sich wohl alle Kinder mit irgendeiner Handfertigkeit besonders gern und entfalten dieses oder jenes Talent. Für all diese Dinge bekommen Sie aber heute so anregende Anleitungen, so hübsche Schilderungen, die in das betreffende Gebiet fallen, daß es Ihnen also wirklich nicht schwer fallen sollte, den Kindern Ihrer Bekannten ein hübsches und dauerndes Weihnachtsgeschenk zu machen, von dem sie unendlich viel mehr haben als von Süßigkeiten und Spielsachen, die sie ohnehin von anderer Zeite genug bekommen werden.

Also: kaufen Sie gut und machen Sie den Kindern recht viel Freude!

Zweifl.

Frauenhände.

Von Lulu Moja.

Hände vermögen oft mehr zu sprechen, als das schönste oder inhaltsreichste Gesicht. Wer von uns fuhr nicht einmal in der Straßenbahn und dachte — eigentlich an nichts. Zuerst glitt der Blick gelangweilt über die Gesichter der Mitfahrenden; dann besahen wir uns die Kleidung und schließlich fiel unser Blick auf die Hände der verschiedenen Leute.

Dort in der Ecke sitzt eine einfache Frau; man sieht es ihren Händen an, daß sie viel gearbeitet haben und daß sie Not leiden und sich wohl oft in Sorge und Schmerz verkrampften, wenn der Kampf einmal allzu schwer wurde. Kaum etwas Blut färbt die Haut, und die Knochen sind mager und die beredten Zeugen langer Entbehrung. Wie anders schon ist die Hand des Arbeiters: robust, derb breit und ausgearbeitet. Und dort die Kinderhände? Sie scheinen nur geschaffen zum Spielen; unbewußt zupfen sie am Bändchen des Kleides oder spielen mit einem Rockzipfelchen, das sie in Falten legen. Was sollten diese runden Patschhändchen auch anders tun als spielen; sie wissen und ahnen ja noch nichts von Sorge und Not.

Aber nicht nur bei den Menschen, die uns der Alltag zuführt, können wir die Hände studieren. Irgendwo in einer Gesellschaft fällt unser Blick auf ein paar Frauenhände; immer wieder müssen wir sie betrachten. Schmal und schlank, wie ein paar Lilienblätter ruhen sie im Schoß einer schönen Frau. Sie sind wohl gar nicht besonders gepflegt, sondern wirken nur durch ihre edle Form und ihre Bewegungen, die unendlich viel verraten von der Art der Frau selbst. Es ist, als stünden diese Hände in ihrer Zartheit immer in einer gewissen Abwehrstellung gegen das Leben, in Abwehr gegen Sorge und in Furcht vor Enttäuschung und Leid. Kennen wir nicht alle diese sensiblen, durchgeistigten Hände, scheinen sie nicht geschaffen, zu trösten, zu streicheln, zu lindern und zu sorgen?

Ein paar Tische weiter sind es wieder ein paar Frauenhände, die unser Blick zufällig streift. Sie sind zwar nicht so fein, als daß wir sie stundenlang betrachten möchten. Es ist nichts als ein Paar dicker, fleischiger Patschhändchen, die einer wohlgenährten Dame gehören, die uns nichts zu sagen haben, als daß sie sich sehr behaglich fühlen und es ihnen gut geht. Mit welcher Freude und Genugtuung streichen sie über das kostbare Abendkleid und mit welcher Selbstverständlichkeit zeigen sie die kostbaren Dinge, die sie schmücken. Unwillkürlich drängt sich uns eine Frage auf: lohnte es wirklich die Mühe, gerade diese dicken Patschhände zu pflegen bis zur Aufdringlichkeit? Hätten sie nicht viel weniger lästig gewirkt, wenn die Dame die Nägel etwas weniger rot gefärbt hätte? Müssen gerade diese unschönen Nägel einen Glanz tragen, als entstammen sie einer Porzellanfabrik oder seien sie Reklamestücke einer Nagellackfabrik?

Meine lieben Damen, denken Sie auch bitte bei der Pflege Ihrer Hände daran, was zu Ihnen und zu Ihrem Aussehen paßt. Eine einfache Frau oder ein junges Mädchen, das im Beruf steht, hat wohl die Pflicht gutgepflegte Hände zu haben, genau wie gutgepflegte Zähne zur Selbstverständlichkeit gehören sollen. Es wirkt aber auf andere Leute immer etwas lächerlich, wenn so ein junges Ding einen recht beträchtlichen Teil ihres Gehalts dafür verwendet, den schönsten Nagellack mehr als nötig aufzutragen, damit ihre „Hände schön" aussehen. Gewiß gehört zu einer großen Abendtoilette auch eine gutgepflegte Hand; die Trägerin sollte aber doch einmal vorher sich neidlos eingestehen, ob zu ihrer Handform wirklich das starke Betonen der Hand paßt, ob es nicht vielleicht doch besser wäre, die Hände durch Ringe und alle möglichen Verschönerungen weniger zu unterstreichen. Und selbst schön geformte Hände können durch aufdringlichen Schmuck unschön wirken. Ein Ring an einer oder eventuell auch beiden Händen wird niemals aufdringlich sein; es ist aber durchaus nicht notwendig, daß wir zu einer Geselligkeit sämtliche Schmucksachen hervorholen, die sich nur im Haushalt befinden, nur um zu zeigen: seht mal, was ich für schöne Sachen besitze!

Was für einen Pelz kaufe ich mir?

Liebe gnädige Frau!

Sie fragen mich in Ihrem letzten Brief, was für einen Pelz Sie sich kaufen oder besser gesagt, von Ihrem Gatten zu Weihnachten schenken lassen sollen. Darf ich Ihnen mal ein paar Vorschläge machen. Vorschläge, die nicht zu kostspielig werden und Ihnen doch viel Freude machen werden, wenn er Erfüllung werden sollte.

Wir fangen zunächst einmal bei den billigsten Pelzen an: Immer noch sehr beliebt und recht dankbar ist die Verarbeitung des Kaninchens zum Seal-Pelz. Seal-Kanin wirkt etwas gröber, Seal-Elektric wirkt weicher und ist oft, zumal wenn er neu ist, vom echten kaum zu unterscheiden. In diesem Jahr finden wir die Pelze, hauptsächlich bei Mänteln, vielfach in Streifen verarbeitet. Dadurch werden hübsche Linien hervorgerufen, die sich in der Bewegung sehr gut machen und oft sehr geeignet sind, die Schlanktheit einer Frau zu betonen oder — vorzutäuschen. Diese Streifenverarbeitung läßt sich mit Seal-Imitationen naturgemäß weniger leicht herstellen; man wählt also hierfür einen glatteren Pelz, wie ihn beispielsweise Gazelle, Antilope oder Fohlen liefern.

Der Modepelz des Jahre ist wohl die Gazelle. Wir finden die Grant-Gazellen aus dem tiefsten Afrika in den verschiedensten Arten verarbeitet. Zu Mänteln und Jacken in ihrer natürlichen Farbe, die sehr hübsch und kleidsam ist. Wir sehen den Pelz aber auch sehr gut eingefärbt und als Zobelgazelle in den Handel gebracht. Sie brauchen nun nicht gleich zu erschrecken gnädige Frau, daß ich gerade von dem Modepelz des Jahres so viel rede. Er ist trotzdem nicht teurer, als guter Seal-Elektric oder Biberette, das ja auch immer noch gern getragen wird, und sehr dem Gesicht schmeichelt in seiner weichen und anschmiegenden Art.

Neben Gazelle und Seal behauptet sich immer noch Fohlen, das sehr elegant und dezent wirkt. Auch Antilope wird viel verwandt — allerdings ist dieser Pelz schon etwas teurer.

Soll ich Ihnen noch mehr von schönen kostbaren Dingen erzählen? Von Breitschwanz, Feh, Nutria oder Bisam? Aber das sind wohl Dinge, die auch Ihnen unerreichbar sind. Wenn Ihnen also ihr Gatte zu Weihnachten — oder gar noch früher — einen Pelz schenken will, so seien Sie überzeugt, daß Sie nicht allzu viel Geld ausgeben müssen, um einen Pelz zu haben, der gut und gediegen aussieht und bei alledem billig ist und — was die Hauptsache ist — sich gut auch trägt.

Sollten Sie die Pelzangelegenheit aber noch auf ein Jahr verschieben müssen, weinen Sie nicht zu sehr. Ein guter Stoffmantel mit Pelzbesatz kann ebenso elegant und gut aussehen. Der Unterschied ist wohl nur, daß er etwas billiger ist, und dieser Unterschied ist für uns arme Frauen oft leider immer noch ausschlaggebend.

Für heute: schöne Grüße von

Ihrer

Marta Krüger.

Besuch einer modernen Kriegerwaisenhaushaltungsschule.

Viele Städte des Deutschen Reiches haben zu Gunsten der weiblichen Kriegerwaisen, die aus der Schule kommen, Haushaltungsschulen eingerichtet. Diese Fortbildungsanstalten sind großen, lebenswichtigen Organisationen angegliedert.

Um in den Kindern das Gefühl einer Zusammengehörigkeit aufkommen zu lassen, werden die Schulen nur mit 20 mit 43 Schülerinnen belegt. Je nach der Anzahl teilen sich 2 bis 6 Damen, von einigen Helferinnen unterstützt, in die Leitung. Die Leiterinnen sind nicht nur ausgebildete Wohlfahrtspflegerinnen, sondern werden nach ganz bestimmten Gesichtspunkten gewählt. Die Schülerinnen selbst verbleiben ein Jahr in der Anstalt und werden in dieser Zeit mit dem ganzen Hauswesen vertraut gemacht. Sie lernen Waschen, Plätten, Handarbeiten, Kochen, Kinderpflege, Weißnähen und Kleidernähen. Auch in Zimmerarbeit werden sie gründlich unterrichtet; ebenso werden einige Lehrstunden wissenschaftlicher Art, wie Lebens- und Berufskunde, Deutsch und verschiedene hauswirtschaftliche Kurse den höchst frisch und vergnügt aussehenden Zöglingen erteilt.

Die Arbeitszuteilung erfolgt gruppenweise. Die Leiterin der Hauswirtschaftsschule verteilt die Mädchen in kleinen Abteilungen auf die einzelnen Betriebe, jeweils auf die Dauer einiger Monate. Nach Ablauf des Jahres müssen die Mädchen in den Betrieben, Küche, Wäscherei, Garten, Kinderheim, sowie in den internen Arbeiten solange tätig gewesen sein, bis sie an hauswirtschaftlichen Fähigkeiten das erlernt haben, was man ihrem Alter — sie stehen zwischen 14 bis 16 Jahren — zumuten kann.

Auch gymnastisch-rythmischer Unterricht im Sinne neuzeitiger Körperpflege, Volkstanz und Gesang ergänzen den Lehrplan der Schülerinnen, die meist aus Volksschulen kommen. Diese Anstalten sind interkonfessionell; Kinder jeden Glaubens finden in ihnen Aufnahme. Die Schülerinnen fühlen sich hier außerordentlich wohl und bedauern stets, wenn ihr Lehrjahr beendet ist.

R. H.

Volksbienenzucht?

Es wird immer wieder von Volksbienenzucht geschrieben und gesprochen. Aber der Begriff der Volksbienenzucht wird gar zu oft noch mißverstanden. Es ist damit gemeint eine so weitgehende Vereinfachung der Bienenzucht und -haltung, daß die Ausgaben für die Beuten, die Waben und das Arbeitsgerät gering und auch dem einfachen Manne aus dem Volke erschwinglich bleiben und daß die Handhabung der Bienenzucht sich so vereinfacht, daß sie jedermann ohne große Belehrung erlernen kann. Man will der Bienenzucht eine Ausdehnungsmöglichkeit nach unten öffnen.

Das ist ein gutes Ziel. Denn die Bienenzucht ist nicht eine Geheimwissenschaft, die nur besonders Auserwählten zugänglich wäre. Allerdings eine große Liebe zur Sache und zur Natur gehört dazu und man hat nicht allein Opfer an Geld zu bringen oder ein paar Stiche zu riskieren, die übrigens das beste Heilmittel für Rheumatismus sein sollen.

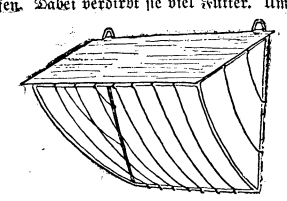
Aber man darf den Gedanken der Volksbienenzucht nicht dahin mißverstehen, daß er die Bienenzucht zu einem Sport für Jedermann machen wollte. Das wäre eine schlimme Verkennung der gegebenen Möglichkeiten. Nicht allein die Politik ist die Kunst des Möglichen; auch in der Wirtschaft gibt es Grenzen, die man nicht ungestraft aus den Augen verlieren kann. Es sei nur daran erinnert, daß auch in den vergangenen Zeiten die Bienenzucht nicht Sache der Allgemeinheit gewesen ist, sondern daß sie einem besonderen Gewerbe, den Zeidlern, vorbehalten war. Und damals, in dem rein landwirtschaftlichen Deutschland der Dreifelderwirtschaft, das nicht so hinter jedem Unkräutlein und hinter jedem Heidestreifen her war, wie wir es heute sind, gab es noch ganz andere Weidegelegenheiten und Trachtquellen für die Bienen, als wir sie heute besitzen. Der Mangel an Trachten ist eines der Haupthindernisse für eine allgemeinere Aufnahme der Bienenzucht bei uns. Daher ist es heute eine der wichtigsten Sorgen des Imkers, vorhandene Trachtmöglichkeiten zu erhalten und neue Honig- und Pollenquellen zu schaffen, sei es durch die Anpflanzung von blütenreichen Bäumen und Sträuchern oder durch den feldmäßigen Anbau guter Honigpflanzen (Raps, Buchweizen, Klee, Phazelia und anderer mehr).

Ein weiterer Umstand, der gegen die Bienenzucht durch jedermann spricht, ist die Zeitfrage. Ein Bienenstand ist nicht ein Stück eingefangener, wilder Natur, sondern ein Stück menschlicher Kulturarbeit. Er erfordert nicht allein Sachkenntnis, sondern auch die nötige Freizeit, um den Bienen die nötige Pflege und Wartung angedeihen lassen zu können. Auch in diesem Zweig der Kleinlandwirtschaft will alles zu seiner Zeit sorgfältig bestellt werden. Verpaßte Gelegenheiten sind kaum wieder gut zu machen. Besonders im Sommer zur Schwarmzeit muß man den Bienenstand dauernd beobachten können. Wer dazu nicht die Zeit hat, kann nicht auf befriedigende Erfolge der Bienenzucht rechnen. Wer andere Arbeiten darüber vernachlässigen müßte, versäumt in der Regel mehr, als die Bienenzucht gutmachen kann. Daher ist die Imkerei mehr eine Nebenbeschäftigung für Lehrer, Förster, Bahnwärter, Dorfhandwerker und Pensionierte als für den praktischen Landwirt.

Wer Lust zur Imkerei verspürt, prüfe erst sorgfältig, ob er das nötige Geld, die nötige Zeit, hat und ob in seiner Gegend eine genügend reiche Tracht vorhanden ist. Bleiben ihm Zweifel, so ist es ratsamer, sich nicht auf einen Versuch einzulassen, der dem Bienenfreund nur Schaden bringt und der Sache der Imkerei nicht nützt.

Ziegenraufen.

Es ist bekannt, daß kaum ein Tier wieder so wählerisch im Futter ist wie die Ziege. Noch eine zweite Eigenschaft hat die Ziege, sie klettert gern. Daher ist sie in den eigentlichen Ziegenländern des Mittelmeergebiets zur gefürchtesten Waldverwüsterin geworden. Denn sie steigt an Büschen und jungen Bäumen in die Höhe und frißt die Zweige kahl, soweit sie reichen kann. Im Stall steigt sie gern mit den Vorderfüßen in die Krippe und frißt das Heu von oben her aus dem Raufen. Dabei verdirbt sie viel Futter. Um dem ent-



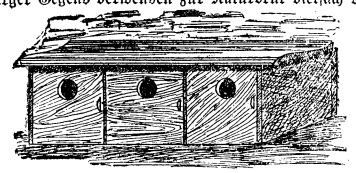
gegenzuwirken, werden Ziegenraufen durch einen Deckel geschlossen. Es empfiehlt sich, solche Raufen aus Metall herzustellen, da sie am wenigsten Geruch annehmen und am leichtesten sauber zu halten sind. Sie lassen sich auch überall am leichtesten anbringen.

Winterkükenmast.

Die Winterkükenmast ist in einigen Gegenden Deutschlands, vornehmlich bei Hamburg und in Oldenburg, seit alters als ein lohnender Nebenbetrieb der Hühnerzucht im Schwange. Es werden im Winter, vom Oktober ab, Küken erbrütet, die innerhalb 4—6 Wochen marktreif sind; werden größere Küken verlangt, so dauert die Mast 8—10 Wochen; man spricht dann von Doppelküken.

Für einen solchen Betrieb ist zunächst Voraussetzung, daß man aus Frühbruten frühe Leger hat, die genügend viele, gut befruchtete Eier liefern. Durch Grünfütterung und Verabreichung von tierischem Eiweiß (z. B. Fisch-, Fleisch- und Blutmehl) kann das befördert werden. Sodann kommt in Betracht, daß man die rechte Rasse für die Winterkükenzucht wählt. Es muß eine Rasse sein, die früh Brütlust hat, wenn an der Naturbrut festgehalten wird. Sie muß wetterhart und schnellwüchsig sein, und möglichst zartes, weißes Fleisch haben. Das Knochengerüst muß zart, das Gefieder hart und spärlich sein, damit nicht zuviel Futter für die Bildung von Federn und Knochen verbraucht wird; der Fleisch- und Fettansatz ist die Hauptsache, die erstrebt wird. Die beste Rasse für die Winterkükenzucht sind die Ramelsloher; die in Oldenburg verwendeten Stuhrer Masthühner sind eine Abart davon, ebenso die Hittfelder und Winsener Masthühner. Auch andere schwere und mittelschwere Rassen sind für die Winterkükenzucht verwendbar; doch meist wachsen sie nicht so schnell und sind mit 4—6 Wochen noch zu knochig, weswegen sie mehr für die Herstellung von Doppelküken in Betracht kommen. Dagegen hat man sehr gute Erfolge mit Kreuzungen von Stuhlern und schweren Rassen gemacht. So z. B. mit Faverolles und Mechelnern. Schließlich sind für diese Zwecke warme Stallungen zu wünschen, welche die Legetätigkeit und Brütlust anregen.

Die brütenden Hennen dürfen natürlich nicht an einem zu kühlen Ort sitzen. Die „Küker" in der Hamburger Gegend verwenden zur Naturbrut vielfach die



sogenannten Brütbänke. Es sind dies gewöhnliche Sitzbänke, die in der Wohnstube am Ofen oder an der Wand stehen und unter denen die Brutnester eingebaut sind. Gucklöcher in der Vorderwand vermitteln die nötige frische Luft. Doch es werden auch bereits einfache Brutapparate verwendet.

Die Küken kommen nach dem Schlüpfen in einen Federkasten oder eine Kiste, die mit einem Flanelltuch bedeckt und an den wärmenden Ofen gestellt wird. Die beiden ersten Tage brauchen sie kein Futter, da sie dann noch von dem kurz vor dem Auskommen eingesogenen Reste des Dotters zu leben haben. Danach werden sie in heizbare Aufzuchtkäfige gebracht. Es sind dies Gittergehäuse mit vier Stufen übereinander, die an einer Seite an einen Kachelofen anstoßen, der die nötige Wärme abgibt. Bei den beiden oberen Abteilungen sind in die Ofenwände Nischen eingebaut, in die sich die Kiken bei größerem Wärmebedürfnis zurückziehen. Die Abteilungen des Käfigs haben etwa folgende Ausmaße: Höhe 3 Zentimeter, Breite 1 Meter und Tiefe 50—60 Zentimeter. Der Fußboden eines jeden Käfigs besteht aus zwei nebeneinander liegenden Brettern. Zum Zwecke der täglich erforderlichen Reinigung werden die Küken auf die eine Seite des Käfigs getrieben und durch eine quer durch den Käfig gezogene, entsprechend hohe Leiste am Zurücklaufen gehindert. Das nun frei gewordene Fußbodenbrett wird hervorgezogen und gründlich gesäubert — nötigenfalls durch Abwaschen mit heißem Sodawasser. Das getrocknete Fußbodenbrett wird mit reinem, etwas groben Sand bestreut und wieder eingeschoben. Zum Bestreuen darf auf keinen Fall Torfmull genommen werden, da er gefährliche, ja tödliche Verdauungsstörungen hervorrufen kann. Nun kommt die andere Fußbodenhälfte in der gleichen Weise an die Reihe. Peinlichste Sauberkeit ist der Schlüssel zum Erfolg in der Mastkükenzucht.

Diese Fußbodenbretter stehen an der Vorderwand etwas vor, um die Futternäpfe aufzunehmen. Sie sind etwa 4 Zentimeter breit und 1½ Zentimeter tief und genügen noch für vierwöchige Küken. Aeltere Tierchen erfordern etwa die doppelten Größenmaße. Die vorderen Stäbchen des Käfigs sind dem Alter der Küken entsprechend verschieden weit voneinander entfernt. Im obersten Käfig stehen sie 2 Zentimeter auseinander, im zweiten 2¼ Zentimeter, im dritten 3 Zentimeter und im letzten 3¼ Zentimeter. In den obersten Käfig kommen nämlich die eine Woche alten Küken, weil es oben noch am wärmsten ist und die jüngsten die meiste Wärme nötig haben. Von der zweiten Woche ab kommen sie in die Abteilung darunter, von der dritten ab noch eine Stufe tiefer und in der vierten Woche endlich in die unterste Abteilung. Unter dieser ist der Raum bis zum Fußboden frei; dorthin kommen die noch älteren Küken, die schon ausgemästet sind, aber noch nicht sogleich abgesetzt werden konnten.

Diese Herstellung der „Hamburger Mastküken" erfordert ein besonderes Kükenzimmer von etwa 2—2½ Meter Länge. In der Mitte der einen Wand ist der Kachelofen aufgebaut, damit man an beiden Seiten Käfige anbauen kann. Das Fenster soll auf der Sonnenseite liegen. Das Kükenzimmer muß gut gelüftet werden, aber so, daß kein Zug die Tierchen trifft. Am besten richtet man eine Fensterscheibe zum Oeffnen ein oder bringt eine Entlüftungsklappe an. Die Temperatur soll nie unter 20 Grad in den Käfigen sinken und im obersten 2—5 Grad mehr betragen. Frieren die Küken, so drängen sie pieyend zum Ofen hin, während sie sich bei genügender Wärme behaglich im ganzen Käfig verstreut lagern. Jeder Käfig kann bis zu 100 Küken beherbergen, doch gibt man im allgemeinen weniger hinein, um kranke und schwache Tierchen leichter herausfinden zu können.

Warum versagen die Eierhähne?

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß der einfachste Weg zur Hebung der Zuchtleistungen im Bezug eines Hahnes guter Abstammung zu suchen sei. Aber nun trifft man im Lande viele Klagen über das Versagen der Eierhähne. Rasch ist ein Vorwurf gegen den Züchter heraus. Gerechter und zweckdienlicher wäre es, den Fehler bei sich selbst in den nachteiligen Veränderungen der Haltung und Fütterung der hochgezüchteten Hähne in der neuen Wirtschaft zu suchen. Mit dem alten Großmutterrezept der Fütterung: Kleie, Kartoffeln und Abfälle kann man keine wirtschaftlichen Höchstleistungen erreichen; dabei leidet der Ernährungszustand und das Allgemeinbefinden des Eierhahnes derartig, daß auch die Erbanlagen sich nicht durchsetzen können. Es ist auch in der Hühnerzucht so, wie in der Landwirtschaft allgemein, daß es auf das harmonische Zusammenwirken aller Faktoren ankommt. Wenn man nur einen Faktor ändert, kann der Erfolg nicht voll eintreten.

Gegen Krähen und Sperlinge.

Der Winter ist die beste Zeit zur Bekämpfung tierischer Schädlinge. Für die Nager wie für die Allesfresser bieten die kahlen Felder herzlich wenig Nahrung. Daher werden Giftbrocken jetzt am willigsten angenommen. Man legt das Krähengift so aus, daß Haustiere, vor allem die Hühner, nicht daranreichen können. Im freien Felde lassen sich allerdings Gefährdungen des Wildes kaum verhüten.

Die Sperlinge kann man mit Gift auch nicht austilgen, ohne Singvögel, wie Finken, und Goldammern, zu gefährden. Wo man das vermeiden möchte, sind die Spatenreusen immer noch mehr zu empfehlen, als Gifte. Wer Gift legen will, muß sich mit einem Giftschein versorgen. Gute Quellen für Krähen- und Sperlingsgift werden von den Schädlingsbekämpfungsstellen nachgewiesen.

Steckengebliebene Hyazinthen.

Im Winter geben uns die auf Gläsern getriebenen oder in Töpfe gepflanzten Hyazinthen und Tulpen die Freude des Blumenschmucks und den Genuß des Blütenduftes. Diese Zwiebelgewächse haben im Sommer im Freiland genügend Nährstoffe in den Zwiebeln aufgehäuft, um jetzt unter dem Einfluß von Wärme und Feuchtigkeit ihre prächtigen Blüten hervorzutreiben. Nur an das Licht stellen sie geringe Ansprüche; denn in der Erde würden sie den ersten Trieb doch auch völlig im Dunkeln durchführen müssen. Das wird leider oft nicht beachtet und dann wundert man sich, wenn die Blüten stecken bleiben.

Eine vorzeitige Belichtung der Blumenzwiebeln hat eine üppige Entwicklung der Blätter zur Folge. Sie nehmen für sich zuviel Nährstoff in Anspruch, so daß der später ausgebildete Blütenschaft nicht mehr genügend Baustoffe in der Zwiebel vorfindet und nicht recht zur Entfaltung kommen kann, mit anderen Worten: stecken bleibt. Dasselbe Ergebnis kann auch eine zu fette Topferde haben. Man pflanzt Hyazinthen- und Tulpenzwiebeln am besten in ganz mageren Sandboden ein, wenn sie im Winter treiben sollen. Dem Boden wollen sie nur Wasser, aber keine Nährstoffe entnehmen. Das Wasser ist nötig, um die in der Zwiebel gespeicherten Nährstoffe zu lösen und in Bewegung zu setzen.

Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnisse ergibt sich das folgende Verfahren für das Treiben von Hyazinthen. Die Zwiebel wird auf ein mit Wasser gefülltes Treibglas oder in mageren Sand, der ständig feucht gehalten wird, gesetzt. Die gepflanzten Zwiebeln müssen nun mindestens 2½ Monate in einem kühlen und dunklen Raum, am besten den Keller, gestellt werden. Je spätreifer die Sorte ist umso länger dauert diese Zeit. Danach werden sie hervorgeholt und in ein warmes Zimmer zum Treiben gestellt. Sie dürfen aber auch jetzt noch nicht dem Tageslicht ausgesetzt werden, sondern kommen unter die bekannten bunten Tüten. Erst wenn die Blüte zwischen den Blättern hervortritt, werden die Papiertüten fortgenommen. Nun ist in der Regel eine gute Blütenentfaltung sichergestellt.

Umlegen des Weinstocks.

In den Gegenden, die nicht mehr im Weinklima liegen, sondern schon nahe an die Grenze der Wachstumsmöglichkeit für den Weinstock heranreichen, müssen die Weinstöcke zum Schutz vor der Winterkälte Ende November umgelegt werden. Während im allgemeinen der Weinstock Ende Februar und Anfang März geschnitten wird, müssen die umzulegenden Weinstöcke im November geschnitten werden. Beim Rebenschnitt denken wir daran, daß die Reben kurz gehalten werden müssen. Bei älteren Stöcken wechselt man zwischen Zapfen und Tragreben ab. An Tragreben läßt man fünf bis sechs Knospen stehen, die Zapfen werden auf zwei, höchstens drei Knospen zurückgeschnitten. Den kunstgerecht geschnittenen Weinstock legt man dann nieder und deckt ihn mit Erde zu.

Unfreiwillige Vogelstellerei.

Nutzen und Notwendigkeit des Vogelschutzes erfreuen sich allgemeiner Anerkennung. Leider wird diese Aufgabe immer schwieriger; denn der Fortschritt der Kultur ist eine Gefahr für unsere Vogelwelt. Wieviele Vögel kommen alljährlich an Starkstromleitungen um, wieviele werden von dahinsausenden Zügen und Automobilen erfaßt und wie ist das Aufkommen der Bruten erschwert durch das Beseitigen und Auslichten der Hecken und des Niederwaldes!

Unlängst ist man auf eine bisher unbeachtete Vogelfalle aufmerksam geworden. Es sind die Entlüftungsrohre und Abzugskamine. Vögel, die dahinein fallen, können an den glatten Wänden nicht mehr in die Höhe kommen. Durch Abdecken mit einem weitmaschigen Gitter oder einigen Stäben können solche Vogelfallen unschädlich gemacht werden.

Merkworte.

Nutzt den Winter durch Kalkfahren und Kalkstreuen.

Obst soll kühl und luftig lagern.

Denkt an den Frostschutz!

Lokales.

Namslau, den 24. November 1926.

= **Vortragsreihe zur Unterrichtung und Belehrung des Landwirtes über aktuelle Fragen seines Betriebes.** In Fortsetzung der Vortragsreihe zur Unterrichtung und Belehrung des Landwirtes über aktuelle Fragen seines Betriebes werden in der 2. Hälfte des November Montags und Donnerstags von 6 bis 6,30 Uhr vom Landwirtschaftsfunk der Deutschen Welle folgende Vorträge über die Welle 1300 (Königswusterhausen) über ganz Deutschland gesendet, die mit einfachen Apparaten gehört werden können:

Donnerstag, den 25. November: Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Fischer über: „Ueberwinterung der Landmaschinen."

Montag, den 29. November: Herr Hauptritterschaftsdirektor Dr. von Winterfeld über: „Landwirtschaftliche Kreditfragen."

Donnerstag, den 2 Dezember: Herr Professor Schiemenz über: „Die Bedeutung der Fischerei für die Landwirtschaft".

Der land- und forstwirtschaftliche Arbeitgeberverband des Kreises Namslau macht daher die Besitzer von Rundfunkapparaten auf diese Vorträge aufmerksam.

= **Deutsch-Marchwitz. Feuer brach heute Mittwoch früh um 1/2 8 Uhr in einer mit Erntevorräten gefüllten Scheune des Gutsbesitzers Herrn Ackermann II, aus. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Zwei darin befindliche Wagen konnten noch gerettet werden. Die Löscharbeiten beschränkten sich größtenteils auf den Schutz der angrenzenden Gebäude. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.**

= **Krisenfürsorge für Erwerbslose.** Am 21. d. Mts. ist das Gesetz über eine Krisenfürsorge für Erwerbslose in Kraft getreten. Hierdurch werden die Gemeinden verpflichtet, eine besondere Fürsorge für Erwerbslose, die die Höchstdauer der Unterstützung überschritten haben, einzurichten. Die Voraussetzungen für die Krisenfürsorge sind grundsätzlich dieselben wie für die Erwerbslosenfürsorge. Insbesondere gilt dies hinsichtlich der Arbeitsfähigkeit und der Arbeitswilligkeit. Erwerbslose, die Krisenfürsorge erhalten, sind bevorzugt zu öffentlichen Notstandsarbeiten heranzuziehen. An dem Aufwand der Fürsorge sind die Gemeinden mit 25 Prozent beteiligt, die restlichen 75 Prozent trägt das Reich. Die Geltungsdauer des Gesetzes ist bis zum 31. März 1927 beschränkt.

= **Keine Beschwerde des Mieters bei Abbruch.** Hat die Gemeindebehörde dem nach § 2 des Wohnungsmangelgesetzes zulässigen Abbruch von Gebäuden oder Gebäudeteile zugestimmt, so steht nach einer neuerlichen Entscheidung des Kammergerichts den Rauminhabern die Beschwerde nach § 16 des genannten Gesetzes nicht zu.

= **Dem Berichte über die wirtschaftliche Lage des deutschen Handwerks im Oktober 1926,** den die Pressestelle beim Reichsverbande des deutschen Handwerks veröffentlicht, entnehmen wir folgendes: . . . Die Belebung der Handwerkswirtschaft ist nur gering. Eine Veränderung der Wirtschaftslage gegenüber September kann nicht festgestellt werden. Der allgemeine Geldmangel hat dazu geführt, Ende und Beginn der einzelnen Saisonzeiten merklich zu verschieben. Die Sommersaison ging für die meisten Handwerkszweige sehr früh zu Ende. Die Wintersaison, welche sonst meistens Ende September einsetzt, machte sich erst Ende Oktober bemerkbar. Der Auftragsbestand kann sich aber in keiner Weise mit dem des Vorjahres messen. Ungünstiger als in der Stadt sind die Verhältnisse auf dem Lande, besonders da, wo Unwetterkatastrophen die Wirtschaftskraft der Landbevölkerung gelähmt haben. Die Zahl der im Handwerk beschäftigten Gesellen ist angesichts der schlechten Lage auffallend gering. Das Angebot in handwerklich ausgebildeten Arbeitskräften ist daher nach wie vor sehr hoch. Dies hat zur Folge, daß sich die Schwarzarbeit in einem Umfange ausdehnt wie nie zuvor. . . . Das Borgunwesen scheint an Umfang noch zu gewinnen und macht für das Handwerk den Mangel an Kapital immer fühlbarer. Als besonders ungünstige Folge ergibt sich hieraus die Tatsache, daß sehr häufig günstige Einkaufsgelegenheiten auf dem Rohstoffmarkt nicht ausgenutzt werden können. Größere Verluste sind auch eingetreten durch Konkurse in den Reihen der Schuldner des Handwerks. Diese haben selbst solide Handwerksfirmen in ihren Grundfesten erschüttert. Erschwerend trat noch hinzu, daß Nachzahlungen auf Steuern fällig wurden, besonders auf die Gewerbesteuer, und zwar in einer Höhe, mit der der einzelne Handwerker nicht rechnen konnte. Die jetzt geltenden Veranlagungsgrundlagen sind für die Wirtschaft untragbar.

Professor Franck (Göttingen) **Professor Hertz (Halle)**
Zwei deutsche Gelehrte, denen gemeinsam der Nobelpreis für Physik zuerkannt wurde.

= **Schülerunfallversicherung.** Die nicht seltenen Schülerunfälle, die sich während des Schulbetriebes, namentlich bei Turn- und Spielstunden und bei Sport- und Wanderveranstaltungen der Schule ereignen, lassen, wie die Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen im Amtlichen Schulblatt Nr. 22 schreibt, eine Versicherung der Schüler gegen Unfall als erwünscht erscheinen. Gegen die aus Schülerunfällen erwachsenden finanziellen Folgen schützt die gesetzliche Haftpflicht des Staates und die von den Schulverbänden vielfach abgeschlossene Haftpflichtversicherung nur in geringem Umfange, da ein Haftpflichtfall nur gegeben ist, wenn der Unfall durch schuldhaftes Verhalten eines Dritten verursacht ist. Wir (die Regierung) empfehlen den schulunterhaltungspflichtigen Verbänden den Abschluß von Versicherungsverträgen auf breitester Grundlage, durch die tunlichst alle Schulkinder für Versicherungsfälle versichert werden.

= **Inseriere!** Die Herbstzeit bietet den Geschäftsleuten bekanntlich die beste Gelegenheit, den Kundenkreis zu erweitern, da jetzt infolge der zeitig eintretenden Abende und des ungemütlichen Aufenthaltes im Freien die Zeitung einer besonders genauen Durchsicht unterzogen wird. Wir sind gern mit praktischen Vorschlägen kostenlos zur Hand und empfehlen auch Privatleuten, von der Zeitungsanzeige lohnenden Gebrauch zu machen.

Fördert den Bau des Namslauer Krieger-Denkmales durch Kauf von Postkarten!

Provinzielles.

Breslau. In der Zeit vom 9. bis 12. November wurde hier die zweite Mittelschullehrerprüfung dieses Jahres abgehalten. In diese traten 25 Herren und Damen ein, von welchen 20 bestanden. Der Prüfungsausschuß bestand aus Geheimrat Oberschulrat Volkmer (Vorsitzender), Oberregierungsrat Schulrat Badenhop, Oberstudienrat Dr. Gröhler, Studienrat Dr. Pomplun, Studienrat Dr. Jedin, Oberstudienrat Dr. Klapper und Studienrat Dr. Olbricht.

Trachenberg. Der Angestellte der hiesigen Molkerei Polke wurde tot aufgefunden. Er soll sich erschossen haben. Die Gründe zur Tat sind unbekannt.

Nimptsch. In Groß-Kniegnitz sind 16 Urnengräber freigelegt worden. Die Funde haben ein Alter von mehr als 1000 Jahren.

Neurode. Eine ganz gewaltige Steigerung der Arbeitstätigkeit hat infolge des Streiks der englischen Kohlenarbeiter im gesamten Neuroder Grubenrevier eingesetzt.

Guhrau. In einem Nachbardorfe glaubte man, die 82jährige Witwe des Pastors sei an Herzschlag gestorben. Ihre Pflegerin ließ sofort die Angehörigen benachrichtigen. Gleichzeitig bat sie einen Nachbarn, die Tote in ihr Haus tragen zu helfen. Dieser trug sie aber allein. Beim Ueberschreiten der Schwelle hätte er vor Schreck die Tote fast fallen lassen, da er einen tiefen Seufzer vernahm. Als er die Frau auf ein Lager bettete, schlug diese die Augen auf. Als die Angehörigen weinend das Zimmer betraten, saß die alte Frau bereits aufrecht im Bett, und noch am gleichen Nachmittag machte sie ihren gewohnten Spaziergang auf der Dorfstraße. Offenbar hatte die starke Erschütterung beim Tragen die Herztätigkeit der alten Dame wieder angeregt.

Militsch. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Erlaß einer neuen Ordnung über die Erhebung einer Vergnügungssteuer und einer Ortssatzung betr. die Erhebung von Schulbeiträgen für die hiesige gewerbliche Berufsschule beschlossen.

Görlitz. Die Stadtverordneten-Versammlung wählte einstimmig den bisherigen Bürgermeister Dr. Wiesner zum Ersten Bürgermeister vom 1. Oktober 1927. Von 43 Stadtverordneten stimmten 40 dafür, nur die drei Kommunisten gaben weiße Zettel ab.

Münsterberg. Eine Kreisvolksbücherei ist vom Kreiswohlfahrtsamt errichtet worden. Bücherausgabestellen wurden allen größeren Ortschaften des Kreises eingerichtet.

Neisse. In einem Abschiedsappell widmete Oberbürgermeister Dr. Franke der scheidenden Schupo herzliche Worte des Dankes für die immer mustergültige Erfüllung ihrer Pflicht und betonte, daß die Fortnahme der Schupo die Stadt schwer treffe.

Dittersbach. Der Steiger Graban verunglückte auf dem Tiefbau bei der Seilbahn, indem er von dem Seil getroffen wurde und einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Der Verunglückte fand im Knappschaftslazarett Aufnahme.

Lauban. Ein schwerer Autounfall ereignete sich infolge der schlüpfrigen Straßen in der Nähe des Marktes. Dort geriet ein Motorrad ins Schleudern und stürzte, den Fahrer unter sich begrabend, der ziemlich erhebliche Verletzungen davontrug.

Löwenberg. In Wenig-Rackwitz ist die Chaussee unweit der großen Boberbrücke ins Rutschen gekommen. Ursache hierzu ist die große Nässe des verflossenen Sommers und der große Druck der anliegenden hohen Berglehne. Durch diese Erdbewegung ist ein breiter klaffender Spalt entstanden.

— **Mord aus Eifersucht.** In Mülheim (Ruhr) ermordete nach vorausgegangenem Streit ein Rottenarbeiter seine Frau. Als Waffe diente ihm eine schwere Feile, mit der er auf die im Bett liegende Frau einschlug. Den Beweggrund zu der Tat bildete Eifersucht des Mannes, der sich nach der Ausübung des Verbrechens der Polizei stellte.

— **Autounglück.** Als ein Lastkraftwagen mit Anhänger eine abschüssige Straße bei Rouen hinabfuhr, wurde der Führer durch den Scheinwerfer eines entgegenkommenden Autos geblendet. Bei dem Versuch, auszuweichen, überschlug sich der Anhängewagen, wobei zwei Personen getötet und vier schwer verletzt wurden.

— **Der zweite Schröder-Prozeß.** Der wegen Raubmord an dem Buchhalter Helling zum Tode verurteilte Schröder und sein Mitgefangener Schulze, die seinerzeit einen Fluchtversuch aus dem Gefängnis unternommen hatten, wurden von dem Schöffengericht Magdeburg zu drei bezw. zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Programm der Schlesischen Funkstunde.

Sonnabend. 4—6 Uhr: Johann-Strauß-Nachmittag der Funkkapelle. 6 Uhr: Stunde mit Büchern. 6.50 Uhr: Moderne Kammermusik des Schlesischen Streichquartetts. 7.25 Uhr: „Der Bau des Weltalls", eine gemeinverständliche Einführung in die Himmelskunde von Dr. Karl Stumpff. 8.30 Uhr: Uebertragung aus Berlin: „Frau Luna". Phantastisch-burleske Operette in vier Teilen von Bolton-Baeckers. 10.30—12 Uhr: Uebertragung aus der Bonboniere: Tanzmusik.

Sonntag. 8.30—9.30 Uhr: Morgenkonzert. 10—10.45 Uhr: Schachfunk. 11 Uhr: Uebertragung aus Gleiwitz. Katholische Morgenfeier. 12 Uhr: Konzert des Schlesischen Landesorchesters. 2.30 Uhr: Rätselfunk. 2.45 Uhr: Himmelsbeobachtungen im Dezember. Vortrag von Professor Richard Koehler. 3.15 Uhr: Märchennachmittag. 4—5.30 Uhr: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 5.30 Uhr: Lesestunde. 6—7 Uhr: Schallplattenkonzert. 7.15 Uhr: Der Wiederaufbau des Breslauer Zoo. Vortrag von Direktor Grabowski. 7.50 Uhr: Meine Eindrücke auf einer Weltstudienreise. Vortrag von Regierungsbaurat Dr. ing. Teubert. 8.10 Uhr: Konzert des Musikkorps des Carlowitzer Reichswehrbataillons. 10.15 Uhr: Uebertragung aus der Sportarena der Jahrhunderthalle. Die letzten Wertungen des Zweistunden-Mannschaftsrennens. 11—12 Uhr: Uebertragung aus Berlin. Tanzmusik.

Produktenmarktbericht.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 23. November 1926 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich Frachtparität Breslau verstehen). Tendenz: Getreide: Ruhig. — Hülsenfrüchte: Still. — Rauhfutter: Lebhaft. — Futtermittel: Stetig. — Mehl: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg):

Getreide:	23.	22.	Oelsaaten:	23.	22.
Weiz. 75 kg Eff gw. min †	28,00	28,00	Winterraps*	—	33,00
dto. 71 „ „ §	27,00	27,00	Leinsamen*	—	34,00
Rogg. 71 „ „ †	24,20	24,20	Senfsamen*	—	46,00
dto. 68 „ „ §	23,40	23,40	Hanfsamen*	—	25,00
Hafer *	17,90	17,90	Blaumohn*	—	94,00
Braugerste §§	24,00	24,00			
Mittelgerste	20,00	20,00			
Wintergerste*	18,50	18,50			

†) Gute Qualität.
§ Durchschnitts-Qualität.
* Mittlere Art und Güte.
§§ Feine Ware über Notiz.

Neueste Nachrichten.

(Wolff-Depeschen.)

(Depeschen des „Namslauer Stadtblattes".)

Die „Emden" in La Coruna.

La Coruna, 23. November. Offiziere und Besatzung des hier liegenden deutschen Kreuzers „Emden" haben am Grabe der Mitglieder der Besatzung eines während des Krieges internierten deutschen Dampfers Kränze niedergelegt. Die städtischen Behörden gaben zu Ehren der Offiziere der „Emden" ein Frühstück.

Das Gesetz gegen Schmutz und Schund vor dem Reichstag.

Nach den vom Präsidenten Löbe getroffenen Geschäftsdispositionen wird der Gesetzentwurf gegen Schmutz und Schund in der Literatur am Freitag auf die Tagesordnung der Reichstagssitzung gestellt werden. Die Vorlage wird von Reichsinnenminister Dr. Külz in längeren Ausführungen vertreten werden.

Polnischer Staatsverteidigungsausschuß.

Warschau, 23. November. Heute nachmittag trat der Staatsverteidigungsausschuß zu seiner ersten Beratung zusammen, an der Marschall Pilsudski, Vize-Premierminister Barthel, sowie der Minister des Aeußeren, des Inneren und der Finanzminister teilnahmen. Der Ausschuß befaßte sich mit Fragen, die im Zusammenhang mit der Teilnahme Polens an der Dezembertagung des Völkerbundsrates stehen, auf der Minister Zalewski Polen vertreten wird.

Der Pfalz-Sender von der Besatzungsbehörde genehmigt.

Speyer, 23. November. Der Pfalzsender ist von der französischen Besatzungsbehörde endgültig genehmigt worden. Die Reichspostverwaltung hofft die Fertigstellung des Senders so beschleunigen zu können, daß die Inbetriebnahme in einem halben Jahre erfolgen kann.

Der südafrikanische Finanzminister in Berlin.

Berlin, 23. November. Der südafrikanische Finanzminister und der Leiter des südafrikanischen Zolldienstes weilten von London kommend, gestern und heute in Berlin, um, wie verlautet, mit deutschen Stellen verschiedene Punkte zu besprechen, über die bei den Verhandlungen über einen deutsch-südafrikanischen Handelsvertrag noch kleine Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Viehzählung.

Am 1. Dezember d. Js. findet eine Viehzählung größeren Umfanges statt, die sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Federvieh erstreckt.

Auf Grund des § 2 der Bekanntmachung vom 30. Januar 1917 werden in Preußen die Maultiere, Maulesel, Esel, Kaninchen und Bienenvölker mit erhoben. Ferner wird die Viehzählung bei den Pferden, Kälbern, Schafen und Hühnern, durch Zusatzfragen erweitert.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Landwirtschaft und der Viehzucht.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Zählung ergeht an die Haushaltungen das Ersuchen, den mit der Zählung hierorts betrauten Herren das Zählgeschäft zu erleichtern und jede inbezug auf die Zählung erforderte Auskunft zu erteilen. Die Angaben werden zu keinerlei Steuerzwecken benutzt.

Es wird noch auf § 4 der Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1917 hingewiesen:

„Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Reichsmark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staate verfallen" erklärt werden."

Namslau, den 20. November 1926.

Der Magistrat.
Dr. Lober.

Sonnabend, den 27. November 1926
im M. Opitz'schen Gesellschaftssaal, Deutsche Vorstadt

Erstes großes

Abonnements-Streichkonzert

vom Trompeterkorps des 8. (Preuß.) Reiter-Regts.

Reichhaltiges Programm.

Anfang 8 Uhr. Ende des Konzerts 11 Uhr.

Anschließend:

Familien-Kränzchen

nur für Konzertbesucher.

Abonnementskarten sind noch bis Sonnabend, abends 7 Uhr bei Herrn **Haesler** am Ring zu haben. **Einzeleintrittskarten** zu 1 Mark und zu 75 Pfennig im Vorverkauf bei Herrn **Haesler** und an der Abendkasse.

Es laden ergebenst ein

Fitting. **Opitz.**

Werbt für das Namslauer Stadtblatt.

Ich bin bereit, noch einige Stunden

Gesang-Unterricht

zu erteilen.

Oratorien- und Konzertsängerin

Anny Jeschonnek, Gesangspädagogin.

Im Besitz des Berechtigungsscheines zum Gesang-Einzelunterricht und an privaten Musikanstalten.

Ausbildung: Königliche Hochschule für Musik in Berlin, Kammersängerin Mathilde Mallinger und Maestro Emmerich, Berlin, Frau Dr. Luise Hirt und Universitätsprofessor Dr. Max Schneider, Breslau. **Anmeldungen schriftlich** und in der **Sprechstunde Freitag 12—1, Oels, Friedrichstr. 5** (Gymnasium).

Zur Pflege der Haut

Elida Citronencreem, Scherks Goldcream, Khasana, Aok, Marylan, Nivea, Fascinata, Kaloderma, Teras, Kombella, Lilienmilch, Creme Zuckooh.

Oscar Tietze, Germania-Drogerie.

Bitte bald

das Abonnement auf das

täglich erscheinende

! Namslauer Stadtblatt !

für den **Monat Dezember** zu erneuern, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Unsere Geschäftsstelle, Andreaskirchstraße 18, die Ausgabestellen: Gaul, Wilhelmstraße u. Klosterstraße, Leppin, Ring, Siebenhaar, Schützenstraße, H. W. Kastner, Krakauerstraße 10, Fritz Schröder, Mareestraße (an den Friedhöfen) und unsere Austräger nehmen dauernd Bestellungen an.

Sport-Club Preußen 16

Freitag, den 26. November 1926, 8 Uhr abends

bei **Schwuntek**

Vollversammlung.

Erscheinen ist Pflicht.

Der Vorstand.

Wir offerieren zu günstigen Preisen:

Komplette Empfangsstationen
Kpl. Antennen-Anlagen
Kopfhörer
Lautsprecher
Telefunken- und Löwe-Röhren
Valvo- u. Tekade-Röhren
Anoden-Batterien
Heiz-Batterien
Akkumulatoren
Spulendraht
Antennendraht
Sämtl. Litzen u. Schnüre
Detektoren und Kristalle
Ein- bis Fünfröhren-Apparate aller Fabrikate
Drehkondensatoren
Transformatoren sowie sämtl. Zubehör zum Selbstbau
Eigene Ladestation für Akkumulatoren von 2—12 Volt.

Dommer
Elektrizitäts-Gesellschaft
m. b. H.
Namslau, Pietzonkaplatz
Fernruf 103.

Rotweinflaschen
kauft
Fritz Melzer.

Domäne Wallendorf
verkauft
ein leichtes, älteres
Arbeitspferd.

Damen- und Herrenhüte
werden billigst **umgepreßt.**
E. Horn, Namslau,
Hospitalgasse 2
(neben dem Gericht).
Die fertigen Hüte können abgeholt werden.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife
f. zarte, weisse Haut und blend. schönen Teint. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiss u. sammetweich. Überall zu haben

Für bald wird ein
intelligenter Lehrling
gesucht.
Adolf Schönknecht G. m. b. H.
Eisenhandlung, **Ring 12.**

Zwangsversteigerung.
Freitag, den 26. November 1926
vormittags 11³⁰ Uhr
werde ich in **Bachwitz** — Bieterversammlung im Gasthaus
1 Schrank mit Spiegel
zwangsweise gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Oriwol
Vollziehungsbeamter beim Krankenkassenverb. Namslau.

Für Wiederverkäufer — Gastwirte

unterhalte ich ein außerordentlich großes Lager

RAUCHER QUELLE

guter **Zigarren und Zigaretten.**

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest biete ich für Tabakfreunde eine reiche Auswahl in Geschenkpackungen, welche das Weihnachtsgeschäft jedes Wiederverkäufers steigern dürfte.

Zigarren-Spezialhaus Gustav Gaul, Namslau

Filiale: **Klosterstraße 14.** Hauptgeschäft: **Wilhelmstraße 8.** Filiale: **Klosterstraße 35.**

Nebst Beilage.